

# Biographie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **71 (1971)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## I. Biographie

### 1. *Herkommen*

Die Familie Werenfels besitzt seit dem Jahre 1522 das Basler Bürgerrecht. Während Jahrhunderten übten eine große Anzahl ihrer Mitglieder die traditionellen Familienberufe des Gewürzhändlers und Apothekers aus, dem Vorbild der beiden Begründer des Basler Zweiges folgend, Niclaus und Hans Rudolf Werenfels. Die beiden Brüder, ursprünglich aus Nürnberg stammend, zogen zunächst mit ihrem Vater nach Bern und ließen sich später in Basel nieder. In ihrer neuen Heimat erwarben sie 1519 bzw. 1533 die Safranzunft<sup>1</sup>, in welcher sich vor allem die Gewürz-, Drogen- und Arzneimittelhändler der Stadt vereinigten. In ihr sollten bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts nicht weniger als 36 Angehörige der Familie Werenfels Aufnahme finden. Der Name und das Wappen der Zunft leiten sich vom wichtigsten Handelsobjekt der Zunftgenossen her: vom orientalischen *Crocus sativus*, dem Safran, dessen Blütennarbe als Gewürz wie als Farb- und Heildroge außerordentlich begehrt war. Im Wappen erscheint die Krokusblüte in stilisierter Form als heraldische Lilie. Dieses Zeichen wurde – nicht nur in Basel, sondern auch in anderen Städten mit ausgeprägtem Zunftwesen – von bedeutenden Gewürzhändlerfamilien als Familienwappen übernommen<sup>2</sup>. So auch von den Werenfels.

Den traditionellen Familienberuf übten auch die Ahnen des Architekten aus. Seine unmittelbaren Vorfahren allerdings taten sich auf anderen Gebieten hervor. Einen Namen schaffte sich sein Großonkel und Taufpate Samuel Werenfels<sup>3</sup> als Theologe, der an der Basler Universität Dogmatik und die Wissenschaft des Alten und des Neuen Testaments lehrte und den das spätere 18. Jahrhundert zu den hervorragendsten Gelehrten rechnete, die die Stadt hervorgebracht hatte. Eine kaufmännische Begabung besaß der Bruder des Theologen und Großvater des Architekten, Hans Jacob, der zusammen mit seinem Lehrmeister Heinrich Stanz die

<sup>1</sup> Vgl. Paul Koelner, «Die Safranzunft zu Basel», Basel 1935.

<sup>2</sup> Wappen Werenfels: durch eine weiße geschweifte Spitze von Blau und Rot gespalten, in den drei Feldern je eine goldene Lilie.

<sup>3</sup> Siehe Realencyklopädie für prot. Theologie und Kirche, Band 21, 3. Aufl., Leipzig 1908, S. 106; Edgar Bonjour, «Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart», Basel 1960, S. 299–302; Andreas Staehelin, «Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten» Basel 1960, S. 86/87; Lexikon für Theologie und Kirche, Band 10, 2. Aufl., Freiburg 1965, S. 1048.

Großfabrikation von Lederhandschuhen in Basel begründete<sup>4</sup>. Nachdem er in Lyon das französische Herstellungssystem kennengelernt hatte, gründete er 1686 in seiner Heimatstadt eine Lederhandschuhfabrik, die – gleich den Seidenbandfabriken – das Rohmaterial von den billigen Arbeitskräften auf der Landschaft in Heimarbeit verarbeiten ließ. Trotz dem erbitterten Widerstand des nicht mehr konkurrenzfähigen traditionellen Lederhandwerks setzte sich die Großmanufaktur durch. Hans Jacob Werenfels hinterließ sein Geschäft seinem einzigen Sohne Peter, dem Vater des Architekten, der sich 1719 mit Catharina Socin verheiratete. Seine Gattin war die Tochter des Dompropsteischaffners und Deputaten Benedict Socin-Faesch.

## 2. Jugend

Samuel Werenfels wurde Anfang August 1720 geboren und am 4. desselben Monats in der St. Theodorskirche getauft<sup>5</sup>. Seine Kindheit verlebte er in Kleinbasel, im Kreise seiner vier jüngeren Geschwister. Wir dürfen annehmen, daß die Eltern dem eigenen Wunsch des Knaben entsprachen, als sie ihn einem Steinmetzen in die Lehre gaben. Denn da kein Mitglied der Familie im Baugewerbe tätig war, können kaum irgendwelche wirtschaftlichen Erwägungen diesen Entschluß herbeigeführt haben. Die Neigung des Knaben zu diesem Beruf mag dadurch geweckt worden sein, daß er auf dem Kleinbasler Werkhof, der neben dem großväterlichen Haus an der Rebgasse lag, die Steinmetzen an der Arbeit beobachten konnte. Werenfels trat seine Lehre wohl im üblichen Alter von ungefähr dreizehn Jahren bei einem Basler Steinmetzmeister an. Genaueres ist darüber nicht zu ermitteln, da das Lehrlungenbuch der Spinnwetternzunft aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht erhalten ist. Die Ausbildung des Steinmetzen umfaßte nicht nur die Zurichtung sämtlicher zu einem Bau notwendigen Werkstücke, sondern auch das Zeichnen der Pläne und die Vorausberechnung der Kosten. Ein geschickter Steinmetz war deshalb imstande, sich als Architekt, als Baumeister und als praktischer Handwerker an einem Bauvorhaben zu beteiligen. Nach Abschluß der fünfjährigen Lehrzeit hatte sich der ledig gesprochene Geselle gemäß der Zunftordnung für vier Jahre auf die Wander-

<sup>4</sup> St. A. B., Handel und Gewerbe, HH 6; Paul Koelner, «Die Safranzunft zu Basel», Basel 1935.

<sup>5</sup> St. A. B., Kirchenarchiv CC 11 d.

schaft zu begeben. Wohin ihn diese geführt hat, ist uns nicht bekannt; immerhin sind aus der Formensprache seiner Werke Eindrücke zu erkennen, die er im Elsaß und eventuell in Genf empfangen haben muß. Im Laufe des Jahres 1743 kehrte Werenfels nach Basel zurück, wo er am 17. Dezember in die Gesellenbruderschaft der Spinnwetterzunft aufgenommen wurde<sup>6</sup>. Die Interessen der Bruderschaft, die vor der Reformation religiöse und charitative Ziele verfolgt hatte, lagen seit dem 16. Jahrhundert nur mehr auf gewerblichem und gesellschaftlichem Gebiet. Die Mitgliedschaft war, im Gegensatz zur Zunftzugehörigkeit, freiwillig.

Während der nächsten vier Jahre dürfte Werenfels als Geselle in Basel gearbeitet haben. Anfang 1748 muß sein Meisterstück<sup>7</sup> von der Zunft angenommen worden sein, denn am 24. März erfolgte, gegen Erlegung der Eintrittsgebühr von 17 Pfund und 12 Schilling, die Aufnahme des neuen Meisters in die Zunft<sup>8</sup>.

Aus Werenfelsens Jugendzeit ist uns ein einziges Dokument erhalten. Es handelt sich um zwei Federzeichnungen<sup>9</sup> des Neunzehnjährigen, die das Vorbild Emanuel Büchels deutlich erkennen lassen. Beide zeigen Landschaften mit einigen Gebäuden im Vordergrund, die ein gewisses Interesse an der Architektur verraten. Die beiden kleinen Arbeiten besitzen jedoch keinerlei künstlerische Qualität.

### 3. Berufliche Laufbahn

#### *Jugendwerk*

Die erste Planung, die dem jungen Steinmetzen anvertraut wurde, war zweifellos diejenige für das Hauptpfarrhaus der Minderen Stadt, das Pfarrhaus St. Clara (1747). Allerdings besitzen wir keinen unmittelbaren Beweis für diese Annahme, doch ist Werenfels der einzige der in den Bauakten<sup>10</sup> genannten Handwerker, der für eine solche Aufgabe überhaupt in Frage kam. Als Bauherr fungierte der Direktor der Schaffneien, der Verwalter des Kirchenvermögens. Den erhaltenen Baurechnungen ist lediglich zu entnehmen, daß Werenfels den Transport von Materialien übernommen hatte; an den eigentlichen Bauarbeiten hätte er sich höchstens als Geselle beteiligen können, da er zu jenem Zeitpunkt noch nicht als Meister in die Zunft aufgenommen war.

<sup>6</sup> St. A. B., Spi. 49 g, Bruderschaftsbuch f. 20 v.

<sup>7</sup> Worin die Aufgabe, die ihm gestellt wurde, bestand, ist nicht überliefert.

<sup>8</sup> St. A. B., Spi. 13. Protokolle VIII 1731–54 f. 390.

<sup>9</sup> Kupferstichkabinett Basel, Emanuel Büchel A 202, 18 × 27, Feder laviert, sig. dat. S'el. Werenfels fecit 1739.

<sup>10</sup> St. A. B., Bau KK 19.

Drei Jahre später jedoch begegnen wir ihm als selbständigem Baumeister, der für den Kaufmann Leonhard Ryhiner ein kleines Landgut vor dem Riehentor auszuführen hatte. Dabei kam es allerdings zwischen Werenfels und dem Bauherrn zu einem erbitterten Streit, der in Kleinbasel Aufsehen erregt haben muß, denn noch ungefähr dreißig Jahre später weiß der Chronist Wilhelm Linder davon zu berichten<sup>11</sup>.

Samuel Werenfels heiratete am 29. April 1754 in der Kirche von Kleinhüningen<sup>12</sup> Maria Magdalena Strübin (1730–1805), die Tochter des Pfarrers von Bubendorf, Johann Wilhelm Strübin, und der Anna Maria Gemuseus. Die Familie Strübin<sup>13</sup> besaß seit dem späteren 15. Jahrhundert das Bürgerrecht von Liestal. Einer der Begründer des Liestaler Zweiges, der Schultheiß Heinrich Strübin, erhielt von der Stadt Basel, als Dank für seine in den Burgunderkriegen geleisteten Dienste, für seine Nachkommen das Recht, in Basel Theologie zu studieren, welches Privileg sonst den Stadtbürgern vorbehalten war. Heinrichs Nachkommen machten von dieser Erlaubnis regen Gebrauch, denn sie besaßen seit 1535 die Pfarrpfründe Bubendorf-Ziefen und stellten deren Pfarrer (mit einer einzigen Ausnahme) ununterbrochen bis 1795.

Die Ehe von Samuel Werenfels und Maria Magdalena Strübin war mit vier Töchtern gesegnet: Catharina (\*1755), Anna Valeria (\*1756), Elisabeth (\*1758) und Maria (\*1760). Über ihr Schicksal ist wenig bekannt. Catharina heiratete 1781 Christoph Burckhardt, Elisabeth 1787 den Apotheker Johann Werenfels, doch blieben beide ohne Nachkommen.

Im Jahr 1759 erhielt Werenfels vom Seidenbandfabrikanten Marcus Weiss-Leissler den Auftrag, dessen neuerworbenes Landgut an der Münchensteiner Birsbrücke, das Bruckgut, zu modernisieren. Es handelte sich darum, das spätmittelalterliche Herrenhaus unter Verwendung alter Fundamente zu vergrößern. Bereits sieben Jahre vorher hatte Weiss damit begonnen, seine ebenfalls spätmittelalterliche Stadtwohnung, den Württembergerhof, etappenweise umzubauen. Es ist sehr wohl denkbar, daß er die beiden sehr ähnlichen Aufgaben demselben Architekten anvertraut hat.

Im gleichen Jahr, da Werenfels mit dem Umbau des Bruckgutes betraut wurde, wandte sich auch der junge Kaufmann Johann Anton Huber, der an der Rittergasse ein Wohn- und Geschäftshaus zu

<sup>11</sup> Universitätsbibliothek Basel, Wilhelm Linder, Diarium, M. S. Kirchenarchiv D I 2, S. 328.

<sup>12</sup> St. A. B., Kirchenarchiv EE 16.

<sup>13</sup> Zur Familie Strübin vgl. Karl Gauss, «Der Ursprung des Bürgergeschlechts Strübin von Liestal», o. O., o. J.

errichten gedachte, an den Architekten. Der Neubau, der den seit alters mit der Liegenschaft verbundenen Namen zum «Delphin» übernahm, wechselte, noch im Rohbau, schon im März 1760 den Besitzer.

Im darauffolgenden Jahr nahm der Drogenhändler Franz Bernoulli-Linder Werenfelsens Dienste in Anspruch. Auf einem schmalen Grundstück am Spalenberg ließ er sich ein viergeschossiges Haus bauen, welches zu ebener Erde die Geschäftsräume beherbergte, in den oberen Stockwerken die kleine, aber kostbar verzierte Wohnung.

### *Hauptwerke*

Mit dem Jahre 1762 begann eine neue und entscheidende Epoche im Leben des Architekten, da ihm innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre vier der größten und wichtigsten Aufträge, die Basel im 18. Jahrhundert zu vergeben hatte, zufallen sollten. Diese Zeitspanne kann infolgedessen als die tätigste und fruchtbarste seiner Laufbahn bezeichnet werden. Zur Basler Bautätigkeit des 18. Jahrhunderts überhaupt ist anzumerken, daß sämtliche nennenswerten Neubauten (mit einer einzigen Ausnahme) von Privaten unternommen wurden; und zwar handelte es sich durchwegs um vermögende Kaufleute, die ein repräsentatives, ihrer sozialen Stellung angemessenes modernes Wohnhaus zu besitzen wünschten, das gleichzeitig die Geschäftsräume aufzunehmen hatte.

Den ersten der erwähnten bedeutenden Aufträge erhielt Werenfels von den Seidenbandfabrikanten Lucas und Jacob Sarasin. Die beiden Brüder ließen sich zwischen dem Rheinsprung und der Martinsgasse zwei große Wohn- und Geschäftshäuser errichten, die zwar aneinandergesetzt und aufeinander abgestimmt sind, von denen aber jedes seinen eigenständigen, dem Geschmack des jeweiligen Bauherrn entsprechenden Charakter bewahrt. Nach ihrer seit dem frühen 19. Jahrhundert bestehenden unterschiedlichen Fassadenbemalung werden die beiden Gebäude das Weiße und das Blaue Haus genannt. Es handelt sich bei diesem doppelten Bauunternehmen um das größte, das im Basel des 18. Jahrhunderts überhaupt ausgeführt wurde; seit dem am Ende des 17. Jahrhunderts errichteten Palais der Markgrafen von Baden war kein Wohnbau von vergleichbarer Ausdehnung mehr entstanden.

Für die Brüder Sarasin entwarf Werenfels nicht nur die beiden Gebäude, sondern auch einen guten Teil der Innendekoration. Er betreute den Bau von 1762 bis Ende 1771 in enger Zusammenarbeit mit dem Bauherrn, die auch durch einen gelegentlichen Streit

nicht ernstlich gestört wurde. Schon bald nach Beginn der Bauarbeiten (1762) wurde Meister Werenfels wegen des Streiks einiger Gesellen in einen Prozeß mit der Steinmetzenhütte verwickelt. Es scheint, daß die übrigen Steinmetzmeister den Architekten um die guten Einnahmen benieden, die ihm aus dem großen Bauvorhaben zuflossen, und daß sie deshalb mit allen Mitteln versuchten, ihm einen Schaden zuzufügen. Werenfels wußte sich aber zu wehren, so daß der Prozeß schließlich zu seinen Gunsten entschieden wurde.

Kurze Zeit nach der Projektierung des Blauen und des Weißen Hauses wurde ihm ein weiterer großer Auftrag anvertraut. Wiederum handelte es sich um ein geräumiges Wohnhaus, das der Kaufmann Felix Battier-Weiss an der Aeschenvorstadt zu errichten beabsichtigte. Die Anlage und Formensprache des zum «Raben» genannten Gebäudes ist eng verwandt mit derjenigen der beiden Häuser am Rheinsprung, so daß sich die Annahme aufdrängt, Battier habe deren Pläne gesehen und so großes Gefallen daran gefunden, daß er beim Architekten ein ähnliches Projekt bestellt habe. Es gibt zwar keinen urkundlichen Beweis dafür, daß Werenfels das Haus zum «Raben» geschaffen hat, doch ist die stilistische Verwandtschaft mit anderen seiner Werke groß genug, um keinen Zweifel an seiner Autorschaft aufkommen zu lassen.

Bald nach Vollendung der Häuser am Rheinsprung und an der Aeschenvorstadt erreichte den Architekten der einzige Auftrag für ein öffentliches Verwaltungsgebäude, den Basel im 18. Jahrhundert zu vergeben hatte. Bauherrschaft war das Direktorium der Kaufmannschaft, das die Verwaltung der Post innehatte und das alte Posthaus an der Schneidergasse durch einen Neubau zu ersetzen gedachte. Nur dank dem Umstand, daß die Postverwaltung als einzige öffentliche Institution über ein bedeutendes eigenes Vermögen verfügte, konnte sie sich den Luxus eines repräsentativen, auch im Innern reich dekorierten Gebäudes leisten. Im Laufe des Jahres 1770 entstanden die Pläne, und am 15. August 1771 fand in Anwesenheit des gesamten Direktoriums, des Architekten und der Bauhandwerker, die feierliche Grundsteinlegung statt.

Wenige Jahre später nahm der Seidenbandfabrikant Martin Bachofen Werenfelsens Dienste in Anspruch. Bachofen, der ein begeisterter Jäger war, ließ sich 1774/76 auf dem Ebenrain bei Sissach ein komfortables Landhaus errichten, das von einer Gartenanlage im französischen Geschmack umgeben war.

Doch nun nochmals zurück zum Jahr 1764, zu welchem Zeitpunkt Werenfels den Entschluß faßte, ein eigenes Haus zu erwerben<sup>14</sup>. Zweifellos waren es die von den großen Bauunternehmungen

<sup>14</sup> St. A. B., Direktorium der Schaffneien L 3 f. 577.

gen am Rheinsprung und an der Aeschenvorstadt zu erwartenden guten Einnahmen, die ihn diesen Schritt wagen ließen. Einen großen Teil der Kaufsumme streckte ihm die Theologische Fakultät der Universität vor, die ihm einen Kredit von 3000 Pfund gewährte<sup>15</sup>. Überdies erhielt er von Lucas Sarasin, dem Erbauer des Blauen Hauses, einen Vorschuß von 440 Pfund auf sein Architektenhonorar<sup>16</sup>. Das Objekt, das Werenfels kaufte, war ein in Kleinbasel an der Utengasse (Nr. 31) gelegenes Haus, das später zur «Himmelspforte» genannt werden sollte. Er sollte das Eigentum aber nur zehn Jahre lang halten können, da es ihm nicht gelang, das hohe Darlehen der Theologischen Fakultät zurückzuzahlen. Dieses wurde ihm im Dezember 1773 gekündigt, mit der Mitteilung, daß die öffentliche Versteigerung seines Hauses auf den 11. Januar 1774 festgesetzt sei<sup>17</sup>. Von einer Versteigerung wurde allerdings dank dem Einschreiten des Dekans der Theologischen Fakultät, Professor Jacob Christoph Beck, abgesehen. Auch hatte Werenfels inzwischen einen Käufer gefunden, den Zimmermeister Abraham Eglin d. Ä., der die Liegenschaft am 28. April um den Preis von 4200 Pfund erwarb<sup>18</sup>. Werenfels zog sich mit seiner Familie in das bedeutend bescheidenere Haus zum «Rebstock» an der Webergasse zurück, dessen Ankauf ihm nur dank einem Darlehen von 3750 Pfund möglich war, das ihm der Dompropsteischaffner Dr. med. Johann Jacob Thurneysen gewährt hatte<sup>19</sup>. Diese neue Verschuldung war natürlich nicht dazu angetan, den Architekten aus seinen finanziellen Schwierigkeiten hinauszuführen; er sollte im Gegenteil bis zum Ende seines Lebens dazu gezwungen sein, das Darlehen zu verzinsen und immer wieder bei Verwandten und Bekannten kleinere Summen auszuleihen, um sich über Wasser zu halten<sup>20</sup>.

### *Spätwerk*

Drei Jahre nach dem Landhaus «Ebenrain» entwarf Werenfels den Falkensteinerhof am Münsterplatz, der gegenüber dem wenig älteren Werk einen so deutlichen Wandel der Formensprache erkennen läßt, daß der Zeitpunkt seiner Entstehung (1777) den Be-

<sup>15</sup> St. A. B., Notariatsar. Nr. 121, S. 200.

<sup>16</sup> In Lucas Sarasins Baubuch S. 182 unter dem 31. Dez. 1763 vermerkt; zum Baubuch s. unten S. 47 Anm. 2.

<sup>17</sup> St. A. B., Gerichtsar. J 16, S. 260/61.

<sup>18</sup> St. A. B., Gerichtsar. J 16, S. 268.

<sup>19</sup> St. A. B., Notariatsar. Nr. 114, S. 773.

<sup>20</sup> St. A. B., Notariatsar. Nr. 70, 73, 85, 99, 130; Prot. N 1 24, 14. und 28. März 1781.



ginn eines neuen und letzten Abschnittes der Laufbahn des Architekten anzeigt. Werenfels schloß sich mit dem Falkensteinerhof dem strengen Spätstil des 18. Jahrhunderts an, den der begabte junge Architekt Johann Ulrich Büchel kurz zuvor in Basel eingeführt hatte. Der Falkensteinerhof gehörte, wie die meisten Häuser am Münsterplatz, zum Domstiftsvermögen, das seit der Reformation von städtischen Beamten verwaltet wurde. Das spätmittelalterliche Gebäude war im Laufe der Zeit in einen derart baufälligen Zustand geraten, daß es 1777/79 durch einen Neubau ersetzt werden mußte.

Der – unseres Wissens – letzte Auftrag für einen Neubau erging im Jahre 1788 an Werenfels. Der Handelsmann Christoph Burckhardt-Merian erwarb im Dezember 1787 eine unter dem Namen «Sägerhof» bekannte Liegenschaft am Blumenrain, die ihm zur Errichtung eines neuen Wohn- und Geschäftshauses geeignet erschien. Der Bauherr ließ nicht nur von Werenfels, sondern gleichzeitig auch von Johann Ulrich Büchel ein Projekt ausarbeiten, zog aber dasjenige des älteren Architekten vor, das ein hufeisenförmiges Gebäude mit einer außerordentlich schlichten und strengen Hauptfassade vorsah.

Die dem Architekten erteilten Aufträge lauteten meist nicht nur dahin, ein Bauprojekt auszuarbeiten; Werenfels überwachte auch die Bauarbeiten und nahm selbst als Steinmetzmeister an der praktischen Ausführung der Gebäude teil. Da jede dieser Leistungen vom Bauherrn einzeln zu bezahlen war, konnte auch auf die eine oder andere davon verzichtet werden. So ist es etwa bekannt, daß die Durchführung der praktischen Bauarbeiten nicht immer Werenfels, sondern zuweilen auch einem anderen Baumeister anvertraut wurde.

Leider sind uns nur in wenigen Fällen die Honorare überliefert, die von den Bauherren an den Architekten ausbezahlt wurden. An einem kleineren Objekt wie dem Falkensteinerhof hat er für die Pläne und die Überwachung der Bauarbeiten 260 Pfund verdient. Zum Vergleich sei angemerkt, daß die am selben Bau beschäftigten Maurergesellen ein Jahreseinkommen von ca. 195 Pfund erreichten, die Steinmetzgesellen ein solches von ca. 220 Pfund. Was die Handwerksmeister verdienten, läßt sich nur sehr schwer feststellen, da sie sich im allgemeinen nicht nach der Arbeitszeit, sondern nach der Arbeitsleistung bezahlen ließen. So forderte etwa der Schreinermeister Abraham Ramsperger für die Ausführung des reich verzierten Portals des Falkensteinerhofes 200 Pfund. Nur die Rechnungen des anderen an diesem Bau mitwirkenden Schreiners, Jacob Landerer, machen eine Ausnahme: Es wird darin auch für den

Meister, wie für die Angestellten, ein Taglohn berechnet, mit welchem Landerer – regelmäßige Beschäftigung vorausgesetzt – ein Jahreseinkommen von ca. 465 Pfund erreicht haben muß. Für Werenfels sind ferner folgende Honorare überliefert: Für die Pläne des Landhauses Bruckgut bei Münchenstein hat er 93 Pfund erhalten, für das 1762 angefertigte Projekt der Häuser am Rheinsprung 330 Pfund und für die Pläne des Sägerhofes 186 Pfund. Was seine Ausgaben anbetrifft, so sei nur erwähnt, daß allein die Verzinsung des Darlehens, das ihm für den Ankauf des Hauses an der Webergasse gewährt worden war, jährlich 112 Pfund kostete, von seinen übrigen Schulden ganz zu schweigen.

Aus obiger Zusammenstellung dürfen wir wohl schließen, daß Werenfels aus seiner rein architektonischen Wirksamkeit keine sehr bedeutenden Einnahmen zuflossen. Sein sicherer und regelmäßiger Verdienst bestand viel eher darin, sich mit seinen Gesellen und Lehrjungen, gleich allen übrigen Steinmetzmeistern der Stadt, an so viel Bauunternehmungen wie möglich zu beteiligen. Dabei handelte es sich in der Mehrzahl der Fälle nicht um größere Neubauten, sondern um kleine Dutzendobjekte, An- und Umbauten und Reparaturen aller Art. Überdies hat sich Werenfels auch als Ingenieur bezeichnet bzw. betätigt. Als solcher führte er vor allem Vermessungen von Gebäuden und Grundstücken aus. Die hierfür notwendigen Kenntnisse hat er sich wohl während seiner Wanderschaft angeeignet.

Im Jahre 1788 wurde Werenfels zum Mühleninspektor<sup>21</sup> ernannt. Der Mühleninspektor oder Mehlwäger hatte die Aufgabe, die Mühlen der Stadt zu beaufsichtigen, das Getreide und das Mehl zu wägen und die Mehlsteuer zu beziehen. Ein politisches Amt hat der Architekt niemals innegehabt. Da er dem Vorstand seiner Zunft nicht angehörte, waren ihm die allermeisten ohnehin verwehrt.

Am 25. Dezember 1794 ernannte das Bauamt, das die Aufsicht über das Bauwesen der Stadt führte, Samuel Werenfels zum Werkmeister<sup>22</sup>. Es war die Pflicht des Werkmeisters, die Arbeiter auf dem Kleinbasler Werkhof an der Rebgasse zu überwachen und Sorge zu tragen, daß von den dort gelagerten Steinen und Werkzeugen nichts entwendet werde. Während langer Zeit war es der Gebrauch gewesen, die im Wiesental gebrochenen Steine auf den Werkhof zu führen, dort zu behauen und die fertigen Werkstücke auf den Bauplatz zu transportieren. Doch gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Werkhof sehr wenig mehr gebraucht, da man dazu übergegangen war, die meisten Steine in Muttenz zu

<sup>21</sup> Marcus Lutz, «Basler Bürgerbuch», Basel 1819, S. 364.

<sup>22</sup> St. A. B., Bau DD 8, 1793 ff.

brechen und sie dort oder auf dem Bauplatz zu verarbeiten. Das Amt des Werkmeisters konnte daher sehr wohl von einem alten Manne wie Werenfels versehen werden, insbesondere, da mehr Nutzen als Mühe damit verbunden war, indem nämlich dem Werkmeister ein neben dem Werkhof gelegenes Haus mit Garten als Amtswohnung zur Verfügung stand. Diese allerdings sollte ihm großen Verdruß bereiten. Sein Amtsvorgänger Daniel Burckhardt hatte das Haus an den Kleinbasler Schultheissen Samuel Ryhiner vermietet, und nach Burckhardts Tod war der Architekt als sein Nachfolger eingesetzt worden unter der Bedingung, daß Ryhiner im Hause bliebe und dem neuen Werkmeister eine Entschädigung von 100 Pfund jährlich bezahle. Doch Werenfels konnte sich nicht abfinden mit der Tatsache, daß die Amtswohnung ihm nicht zur Verfügung stand, da er sich von Ryhiner übervorteilt glaubte. Er riß deswegen einen Streit mit Ryhiner vom Zaun und beklagte sich beim Bauamt, bis der Schultheiß im Juni 1795 in eine Erhöhung des Jahreszinses um 20 Pfund einwilligte. Gleichwohl fühlte sich Werenfels weiterhin benachteiligt und reichte ein Jahr später eine weitere Bittschrift ein beim Bauamt, worin dieses dringend ersucht wurde, Ryhiner aus der Amtswohnung zu entfernen. Doch der abschlägige Bescheid des Bauamtes vom 29. Juni 1796 setzte dem Streitfall ein Ende.

Das letzte Dokument aus dem Leben des Architekten ist ein Verzeichnis vom 31. Dezember 1798, in welchem der «Bürger Werkmeister» über die Mieter seines Amtshauses und der zugehörigen Oekonomiegebäude Auskunft gibt<sup>23</sup>.

Am 11. September 1800 wurde Samuel Werenfels zu St. Theodor begraben<sup>24</sup>.

Die Züge des Architekten sind uns nur durch eine Karikatur des Basler Malers Franz Feyerabend (1755–1800) überliefert, der eine große Anzahl kleinformatiger, sorgfältig ausgearbeiteter Gouacheportraits bekannter Basler Persönlichkeiten geschaffen hat<sup>25</sup>.

## II. Das Basler Baugewerbe im 18. Jahrhundert

Die Basler Bauleute schlossen sich, gleich allen übrigen Handwerkern der Stadt, in einer straff organisierten Interessengemeinschaft,

<sup>23</sup> St. A. B., Bau DD 8, 31. Dez. 1798.

<sup>24</sup> St. A. B., Kirchenarchiv CC 16, 2.

<sup>25</sup> Universitätsbibliothek Basel, M. S. Falk 72 f. 19, «Imagines basilienses ex tribus ultimis decenniis Saec. XVIII picta ab Joh. Rudolf Feyerabend basil» (15 × 20).